

Buchbesprechung

Le complexe aristocratique de Vix. Nouvelles recherches sur l'habitat, le système de fortification et l'environnement du mont Lassois (2 Bände). Éditions Universitaires de Dijon. BRUNO CHAUME u. CLAUDE MORDANT (Hrsg.), Collection Art, Archéologie et Patrimoine. Dijon 2011. 867 Seiten. Zahlreiche, z. T. farbige Abbildungen. Preis 90,00 €. ISBN 978-2-915611-47-2.

Die Erforschung von Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozessen stellt eine der wichtigsten und zugleich auch faszinierendsten Aufgaben der eisenzeitlichen Archäologie dar (vgl. z. B. V. GUICHARD et al. [Hrsg.], *Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer* [Glux-en-Glenne 2000]; S. SIEVERS/M. SCHÖNFELDER [Hrsg.], *Die Frage der Protourbanisation in der Eisenzeit* [Bonn 2012]). Diese Fragestellung war während der letzten Jahre Gegenstand mehrerer großer Forschungsprojekte, die vor allem in Deutschland und Frankreich zu spektakulären Ergebnissen führten. Zu nennen sind einerseits die deutschen Forschungen, die zwischen 2004 und 2010 im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Frühkeltische Fürstensitze“ stattfanden (siehe D. KRAUSSE [Hrsg.], *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes* [Stuttgart 2008]; ders. [Hrsg.], „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten [Stuttgart 2010]), andererseits die französischen Ausgrabungen an den überregional bedeutenden Fundstellen von Mont Lassois in Burgund und Bourges in der Region Berry (zu den neuen Ausgrabungen in Bourges vgl. L. AUGIER et al. [Hrsg.], *Un complexe princier de l'âge du Fer. L'habitat du promontoire de Bourges (Cher) (VIe-IVe s. av. J.-C.)* [Bourges 2007]; P.-Y. MILCENT [Hrsg.], *Bourges-Avaricum: un centre proto-urbain celtique du Ve s. av. J.-C.* [Bourges 2007]). Hinzu kommen noch weitere wichtige Publikationen wie die der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Besiedlung im böhmischen Závist, ein Fundort, der vor allem aufgrund seines sakralen Bezirks herausragt (P. DRDA/A. RYBOVÁ, *Akropole na hradišti Závist v 6.–4. stol. př. Kr. Akropolis von Závist im 6.–4. Jh. v. Chr.* [Prag 2008]).

Das vorliegende Werk, das aus zwei großformatigen Bänden mit zahlreichen qualitätvollen Abbildungen besteht, ist dem Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine gewidmet. Diese Fundstelle erlangte in den 1950er-Jahren internationale Aufmerksamkeit aufgrund der Entdeckung des Prunkgrabes von Vix. Die eigentliche Siedlung blieb aber lange Zeit verhältnismäßig schlecht erforscht, was im deutlichen Kontrast zu den groß angelegten Grabungsprojekten von 1950–1979 an der Heuneburg stand. Dies hat sich im Verlauf der letzten 15 Jahre schlagartig geändert. Als erstes ist die Publikation der umfangreichen Monographie von BRUNO CHAUME zu nennen, dem großen Erforscher des Mont Lassois, der diese Fundstelle aus ihrem ‚Dornröschenschlaf‘ herausgerissen hat (*Vix et son territoire à l'âge du Fer. Fouilles du mont Lassois et environnement du site princier* [Montagnac 2001]). Dieses im Jahre 2001 erschienene Buch stellt die überarbeitete Fassung seiner Dissertation dar und bietet eine wertvolle Zusammenstellung über die bis zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Quellengattungen, inklusive einer ausführlichen Vorlage von Fundmaterial. Damit verfügte man über eine gute Grundlage für die weiteren Untersuchungen, die im Anschluss folgten. Einem Wendepunkt in der Erforschung des Mont Lassois kam die im Jahre 2003 durchgeführte geomagnetische Prospektion des Plateaus Saint Marcel durch HARALD VON DER OSTEN vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg gleich. Im Magnetogramm zeichneten sich zahlreiche Spuren von Gräben, Gebäuden und Gruben deutlich ab. Sie geben einen regelrechten ‚Stadtplan‘ wieder; unter den Strukturen kann man Palisadeneinfriedungen, öffentliche Speicherbauten, Plätze und

Wege erkennen, die man allem Anschein nach auf der Basis eines architektonischen Gesamtplans anlegte. Besonders auffällig ist ein mächtiges Apsidengebäude, auf das man noch zu sprechen kommen wird. Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass auch das berühmte Grab von Vix in neuerer Zeit einer eingehenden und zeitgemäßen Analyse unterzogen worden ist (C. ROLLEY [Hrsg.], *La tombe princière de Vix* [Paris 2003]; von großem Interesse erscheinen auch die Ausführungen von S. VERGER, *La Dame de Vix: une défunte à personnalité multiple*. In: J. GUILAINE [Hrsg.], *Sépultures et sociétés. Du Néolithique à l'Histoire* [Paris 2009] 285–309). Eine ausführliche Publikation der Einfriedung von Vix ‚Les Herbues‘, einer Anlage, die höchst wahrscheinlich der Heroisierung der gesellschaftlichen Elite bzw. der am Mont Lassois herrschenden Dynastie diente, steht dagegen noch aus (vgl. B. CHAUME/W. REINHARD, *Les dépôts de l'enclos cultuel hallstattien de Vix «les Herbues» et la question des enceintes quadrangulaires*. *Bulletin de la Société Préhistorique Française* 104, 2007, 343–367; zur aktuellen Diskussion siehe auch die darauf folgende Debatte mit L. OLIVIER in ebd. 105, 2008, 419–423).

Während die Doktorarbeit von CHAUME den Forschungsstand bis Ende des 20. Jahrhunderts zusammenfasst, beschäftigt sich das hier zu besprechende Werk mit den Ergebnissen der umfangreichen Feldarbeiten der letzten 10 Jahre. Es handelt sich um ein zweifellos notwendiges Unterfangen, denn die Forschungsfortschritte sind, wie bereits berichtet, gewaltig: als wichtigste Stichwörter seien hier die monumentalen Apsidengebäude und die imposanten Befestigungswerke genannt. Dieses ambitionierte Projekt konnte nur mit Hilfe einer großen Anzahl an Forschern von verschiedenen Institutionen bewältigt werden; neben französischen Archäologen waren bzw. sind an den Grabungen auch zahlreiche Spezialisten und Studenten aus anderen europäischen Ländern beteiligt, z. B. aus dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, dem Landesdenkmalamt Saarland oder der Universität Kiel (die bis 2006 als Teilprojekt des DFG-SPP „Frühkeltische Fürstensitze“ an den Forschungen teilnahm, vgl. A. MÖTSCH, *Der späthallstattzeitliche „Fürstensitz“ auf dem Mont Lassois. Ausgrabungen des Kieler Instituts für Ur- und Frühgeschichte 2002–2006* [Bonn 2011]), Wien oder Zürich. Das rege internationale Interesse am Mont Lassois spiegelt sich auch in den insgesamt 43 Autoren des vorliegenden Werks wider. Herausgeber sind natürlich die beiden Projektleiter aus Dijon: Dr. BRUNO CHAUME und Prof. Dr. CLAUDE MORDANT.

Angesichts der hohen Anzahl von Beiträgen (15 in Band 1, 22 in Band 2) können die verschiedenen Aufsätze hier nur kurz skizziert werden. Band 1 gliedert sich in zwei große thematische Blöcke, „Regionales und lokales Umfeld“ sowie „Topographie und Befestigungen des Mont Lassois“, denen eine einführende Präsentation des kollektiven Forschungsprojektes „*Vix et son environnement*“ („Vix und sein Umfeld“) durch die beiden Herausgeber vorausgeht. Der erste Themenblock beginnt mit einer Arbeit von C. PEYRE zu Hütten und Steinstrukturen bei Minot, also in der weiteren Umgebung von Châtillon-sur-Seine; auffällig ist vor allem ein enigmatischer Steinhügel mit zahlreichen Tierknochen, die von rituellen Handlungen zeugen. Danach folgen zwei Beiträge von D. GOGUEY und Y. PAUTRAT über Prospektionsarbeiten bzw. über die Untersuchung von Steinstrukturen in den Wäldern des Châtillonnais; die ermittelten Ergebnisse gehören chronologisch gesehen vor allem in die Latènezeit und in die gallo-römische Epoche. In einem weiteren Aufsatz berichten L. SALIGNY, S. AUSSEL, A. CHARMOT, D. GOGUEY, C. MORDANT, L. NUNINGER und Y. PAUTRAT über die Inventarisierung von Bodendenkmälern aus den Wäldern des Châtillonnais anhand von GPS und GIS. Sehr Aufsehen erregend sind die im Anschluss von H. VON DER OSTEN vorgestellten Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen am Mont Lassois und den Nekropolen des Umfelds. Neben den bereits erläuterten Entdeckungen auf dem Plateau Saint-Marcel möchte ich hier vor allem auf die Erforschung der latènezeitlichen Nekropole von ‚Les Tillies‘ aufmerksam machen. Schließlich befassen sich F. CRUZ und C. PETIT mit der Geomorphologie der Landschaft bei Vix und mit der Entwicklung des Seine-Tals.

Wissenschaftlich hoch relevant ist der Block über die Befestigungswerke am Mont Lassois. Am Anfang steht die von W.-U. BÖTTINGER, D. MÜLLER und S. SCHENK durchgeführte topographische Studie des Mont Lassois und seines unmittelbaren Umfelds; diese Arbeit inspiriert sich an dem *Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg*. Die nächsten vier Beiträge, die zusammen mehr

als hundert Seiten umfassen, sind alle der oberen Befestigungsmauer am Plateau Saint Marcel gewidmet. O. URBAN und T. PERTLWIESER stellen die Ergebnisse der Grabungen vor, danach kommen Spezialstudien zur Keramik (D. BARDEL, C. MOREAU und M. KASPRZYK), zu den Metallfunden (É. DUBREUCQ) und den Tierknochen (L. HUGUET). Wenngleich über einige Punkte noch Unklarheit herrscht, kann festgehalten werden, dass das Plateau Saint Marcel schon während der Urnenfelderzeit befestigt war; in der Späthallstattzeit wurde es dann von einer Pfostenschlitzmauer umgeben. Hinweise auf den von der älteren Forschung vermuteten *murus gallicus* der Spätlatènezeit konnten im ausgegrabenen Bereich dagegen nicht ermittelt werden, eine erneute Befestigung erfolgte erst im 5. Jahrhundert n. Chr.

Neben der Untersuchung der Mauern auf dem Plateau werden auch die neuesten Grabungen an den Wällen 1 (T. PERTLWIESER, F. CRUZ, C. PETIT, D. BARDEL und L. HUGUET) und 3 (O. URBAN und T. PERTLWIESER) erläutert, die beide von oben nach unten in Richtung Seine verlaufen. Besonders die gigantischen Ausmasse von Wall 3 –mehr als 40 m Breite und 5 m Höhe– veranschaulichen die beachtliche kollektive Arbeit, die hinter der Errichtung der Anlagen am Mont Lassois steht. Zum Abschluss fassen dann O. URBAN, D. MÜLLER und T. PERTLWIESER die wichtigsten Ergebnisse zu den Befestigungswerken nochmal zusammen. Ähnlich wie auf der Heuneburg zeugen auch am Mont Lassois die späthallstattzeitlichen Verteidigungsanlagen von einem ausgeprägten repräsentativen und symbolischen Charakter; zugleich sollte man aber ihre reale defensive Wirksamkeit nicht unterschätzen. Beide Aspekte sind keineswegs inkompatibel, wie sich auch anhand von zahlreichen ethnographischen Beispielen zeigen lässt (vgl. z. B. I. ARMIT, *Hillforts at War: From Maiden Castle to Taniwaha Pa. Proceedings of the Prehistoric Society* 73, 2007, 25–37).

Im Mittelpunkt des zweiten Bandes steht, wie nicht anders zu erwarten, das große Apsidengebäude. Zuvor kommt aber ein einführendes Kapitel von B. CHAUME, A. HAFNER, N. NIESZERY und W. REINHARD über die räumliche Organisation des Plateau Saint Marcel während der Späthallstattzeit. Ausgehend von der Forschungsgeschichte, vor allem aber von den sensationellen Ergebnissen der geomagnetischen Prospektion, werden die neuesten Erkenntnisse zu Struktur und Bebauung der Siedlung umrissen. Eine Nord-Süd-Achse gliedert das Plateau, im Magnetogramm zeichnen sich zudem 15 große Umfriedungen ab, die in vielen Fällen mehrere tausend Quadratmeter umfassen (mit einer max. Fläche von 5.500 m² beim *enclos* 10). Die durchdachte Planung belegt die Existenz eines komplexen Zentrums von urbaner Qualität, dessen innere Struktur eine ausgeprägte soziale Differenzierung widerspiegelt, so wie sie auch aus den Prunkgräbern der Umgebung bekannt ist (*Vix, Sainte-Colombe* etc).

Mit mehr als 450 Seiten Umfang stellt der darauf folgende Teil über die „Palastresidenz“ den eigentlichen Kern des vorliegenden Werkes dar. Die Studie ist in vier Hauptabschnitte gegliedert, die jeweils mehrere Beiträge umfassen: 1. Untersuchung der Strukturen des großen Apsidengebäudes, 2. Umgebung des Gebäudes, 3. Fundanalyse (Keramik, Metall, Tierknochen, Archäobotanik, etc.) und 4. Synthese mit architektonischer und funktionaler Interpretation der Anlage.

Die Ausgrabung des herausragenden Befundes war Aufgabe von zwei verschiedenen Forscherteams: während die Untersuchung des apsidenförmigen Abschlusses in den Händen der Universität Kiel lag (T. GRÜBEL, A. HAFNER, A. MÖTSCH und U. MÜLLER, 2004–2006), wurden die Vorhalle und die Haupthalle durch ein deutsch-französisches Team unter Leitung der Université de Bourgogne erforscht (B. CHAUME, N. NIESZERY und W. REINHARD, 2005–2008). Diese Aufteilung spiegelt sich auch im vorliegenden Werk wider, da jede der zwei Gruppen ihren Ausgrabungsbereich separat vorstellt. Beiden gemeinsam waren die eher ungünstigen Grabungsbedingungen am Mont Lassois: Aufgrund einer Felsoberfläche mit geringer Humusaufgabe und dem damit zusammenhängenden Fehlen von Kulturschichten hatten es die Ausgräber fast ausschließlich mit negativen (= in den Fels eingetieften) Befunden zu tun, die nur über die Funde aus ihren Verfüllungen datiert werden konnten. Trotz dieser Einschränkungen konnte man das 35 x 22 m große Gebäude relativ zuverlässig in Ha D2–D3 datieren. Ferner ließen sich zwei Bauphasen unterscheiden: nachdem der erste Bau durch einen Brand zerstört wurde, errichtete man nur kurze Zeit später ein zweites, identisches Gebäude mit verbreitertem Umgang.

Nach der Vorlage der Befunde des Apsidengebäudes beschäftigen sich zwei weitere Beiträge mit seinem unmittelbaren Umfeld, zuerst mit den nahegelegenen Grabungsflächen A, B und C der Universität Kiel (T. GRÜBEL, A. HAFFNER und A. MÖTSCH) und danach mit einem Keramikensemble aus der Urnenfelderzeit, für das eine Interpretation als kultisch motivierte Deponierung wahrscheinlich gemacht wird (B. CHAUME, N. NIESZERY, W. REINHARD und A. BALLMER). In der Tat scheinen sowohl dieses Depot als auch viele weitere bronzezeitliche Keramikfunde aus dem Areal darauf hinzudeuten, dass bei der Platzwahl des späthallstattzeitlichen Apsidengebäudes auch religiöse Gründe eine Rolle spielten; zu denken sei hier z. B. an ein Anknüpfen an ältere Traditionen.

Wie bereits erwähnt, ist die folgende Sektion der Analyse des umfangreichen Fundmaterials aus dem Bereich des großen Apsidengebäudes gewidmet: attische Keramik (L. CHAZALON, insgesamt 21 Fragmente), Metallfunde (E. DUBREUCQ), eisenzeitliche und spätantike Keramik (D. BARDEL und M. KASPRZYK), Tierknochen (P. MÉNIEL, 13.000 Tierreste), Hüttenlehm (C.-A. CHAZELLES), bemalter Wandputz (C. ALLAG und A. COUTELAS), Mühlsteine aus dem Mont Lassois (L. JACCOTTEY, A. MILLEVILLE, G. FRONTEAU und F. BOYER), makrobotanische Reste (H. KROLL), Menschenknochen (B. DEDET), römische Münzen aus dem Mont Saint Marcel (L. POPOVITCH) und eine merowingische Goldmünze (J. STRÉER). Besonders außergewöhnlich erscheint der Nachweis eines bemalten Wandputzes.

Der vierte und letzte Abschnitt über das große Apsidengebäude befasst sich schließlich mit der Interpretation der Anlage. Im ersten Aufsatz dieser Sektion liefert M. FILGIS verschiedene Überlegungen zu Bau und Konzeption des Gebäudes aus der Sicht des erfahrenen Architekten. Numerische Berechnungen und mathematische Modellierungen stehen im Mittelpunkt des anschließenden Beitrages von J. LANDRIEU. Genese und Funktion des Apsidengebäudes werden von A. MÖTSCH, A. HAFFNER und U. MÜLLER diskutiert. Die Suche nach möglichen Vergleichen macht klar, dass der Großbau am Mont Lassois das Ergebnis eines Zusammenkommens von indigenen und mediterranen Elementen darstellt. Zwar kann die genaue Nutzung des Gebäudes nicht ganz endgültig geklärt werden, eine repräsentative Funktion als Versammlungsplatz, an dem u. a. auch Feste und Gelage stattfanden, erscheint auf jeden Fall mehr als naheliegend. In dieser Linie, aber viel ausführlicher was die Interpretationen betrifft, steht auch der letzte Beitrag zum Apsidengebäude, der den provokativen Titel „Das Palastgebäude vom Mont Saint-Marcel: *The House of the rising sun*“ trägt (B. CHAUME, N. NIESZERY und W. REINHARD). Die dargelegten Überlegungen sind zwar teilweise ziemlich gewagt, im Großen und Ganzen und abgesehen von einigen Nuancierungen schließt sich Rezensent ihnen aber an. Auch wenn vieles ungewiss bleibt, kann das große Apsidengebäude am Mont Lassois ohne Bedenken der heterogenen Gruppe von Palastbauten der späten Bronze- und frühen Eisenzeit zugeordnet werden, wobei eine Multifunktionalität der Anlage als Ort für die Ausübung von politischen und kultischen Handlungen am plausibelsten erscheint (vgl. S. VERGER/M. OSANNA [Hrsg.], *Palais en Méditerranée: de Mycènes aux Tarquins. Dossiers d'Archéologie 339*, 2010).

Nur kurz erwähnt, aber im vorliegenden Buch nicht weiter erläutert, bleibt ein zweiter und anscheinend etwas älterer Apsidenbau, der inzwischen auch erforscht worden ist. Weitere vergleichbare Gebäude innerhalb desselben *enclos* zeichnen sich zudem in der Geomagnetik ab, wenngleich keines die Dimensionen des bereits besprochenen Großbaus erreicht. Die wichtigste Frage, die sich natürlich stellt, ist die chronologische: Wie war das zeitliche Verhältnis zwischen den verschiedenen Apsidenbauten? Gab es eine chronologische Abfolge oder bestanden einige von ihnen zumindest teilweise gleichzeitig? Zur Zeit müssen diese Fragen noch weitgehend ohne Antwort bleiben, es ist sogar zu befürchten, dass aufgrund der oben beschriebenen Befunderhaltung auch in Zukunft in vielen Punkten keine endgültige Klarheit herrschen wird.

Nach diesem ausführlichen thematischen Block über das Apsidengebäude schließt das Buch mit einem Beitrag über die Bronzezeit am Mont Lassois und in den Nekropolen des Umfelds ab (C. MORDANT und D. BARDEL). Wie auch auf der Heuneburg, ging am Mont Lassois der späthallstattzeitlichen Siedlungsentwicklung ohne direkte Kontinuität eine bronzezeitliche Besiedlung voraus (allerdings chronologisch unterschiedlich: Während am Mont Lassois der Schwerpunkt in der späten Urnenfelderzeit liegt, erlebte die Heuneburg schon eine erste Blütezeit in der mittleren

Bronzezeit, siehe E. GERSBACH, Die Heuneburg bei Hundersingen, Gemeinde Herberlingen. Eine Wehrsiedlung/Burg der Bronze- und frühen Urnenfelderzeit und ihre Stellung im Siedlungsgefüge an der oberen Donau [Stuttgart 2006]). Bei der Beurteilung des vorliegenden Buches fragt man sich allerdings, warum dieser Abschnitt zur Bronzezeit am Mont Lassois nicht schon zu Beginn des zweiten Bandes platziert worden ist, was für die Struktur des Gesamtwerkes und für das Verständnis der Siedlungsdynamik sicherlich von Vorteil gewesen wäre. Dessen ungeachtet handelt es sich um einen durchaus wertvollen Aufsatz, zumal diese frühere Besiedlungsphase auch bei der Entwicklung des späthallstattzeitlichen ‚Fürstensitzes‘ sicherlich eine Rolle gespielt haben dürfte; es sei hier z. B. auf die verlockende These von S. VERGER hingewiesen (2009, siehe oben), der den Mont Lassois als „siège de la tribu“ bezeichnet und sogar während der Stufe Ha C von einem regelmäßigen Aufsuchen des Platzes für die Veranstaltung von identitätsstiftenden Zeremonien ausgeht. Die Wichtigkeit der urnenfelderzeitlichen Besiedlung wird auf jeden Fall auch in der abschließenden Zusammenfassung der Forschungsergebnisse durch C. MORDANT und B. CHAUME betont.

Als Gesamtbeurteilung bleibt festzuhalten, dass die Publikation des vorliegenden Werkes einen neuen Meilenstein in der Erforschung des Mont Lassois bedeutet. Die Ergebnisse der letzten Jahre unterstreichen die herausragende Stellung dieses Zentralortes als eines der wichtigsten Machtzentren der Späthallstattzeit im Gebiet zwischen Zentralfrankreich (Bourges) und Böhmen (Závist). Auch an vergleichbaren Fundorten wie der Heuneburg haben die letzten Jahre sensationelle Ergebnisse geliefert, die unser Bild maßgeblich verändern: Es sei hier an die riesige Außensiedlung von etwa 100 ha erinnert, deren Größenordnung ganz neue demographische und räumliche Dimensionen in die Diskussion über die früheisenzeitlichen Gesellschaften mit einbringt (vgl. D. KRAUSSE/M. FERNÁNDEZ-GÖTZ, Die Heuneburg. Neue Forschungen zur Entwicklung einer späthallstattzeitlichen Stadt. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst [Ostfildern 2012] 116–123). Wichtig erscheint die Feststellung, dass das Machtzentrum am Mont Lassois seinen Schwerpunkt in Ha D2–D3 hatte, während die Blütezeit der Heuneburg schon etwas früher erfolgte, nämlich in Ha D1 mit der Lehmziegelmauer, dem Steintor der Vorburg und der Außensiedlung. Wir haben es hier mit einer ersten Schwelle der Urbanisierung nördlich der Alpen zu tun, die sich allerdings nicht kontinuierlich bis zur Romanisierung weiterentwickelte, sondern im Verlauf des 5. Jahrhunderts v. Chr. von einer Phase der Dezentralisierung abgelöst wurde.

Anschrift des Verfassers

DR. MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ M.A.
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen

E-Mail: manuel.fernandez-goetz@rps.bwl.de